

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 18. Oktober 1876.

Abonnementspreis :	
Jährlich	6 Fr.
Halbjährlich	3 "
Vierteljährlich	2 "

Druck von **H. Süsser & Comp.**
 Alle Anzeigen sind direkt an die Buchdruckerei
 Murtengasse Nr. 214 zu adressiren.

Einrückungsgebühr :	
Für den St. Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

Kriegerische Weltlage Europas.

In die politische Lage ist seit 8 Tagen etwas Klarheit gekommen, es stellt sich heraus, daß Oesterreich wieder einmal der Prügelf Junge der europäischen Großmächte abgeben sollte. Der Handel liegt ungefähr so, schreibt der Rundschauer des Nidwaldner Volksblattes:

„Rußland will nach Konstantinopel, lieber heute schon, als erst Morgen, das steht fest. Aber Rußland fürchtet, es könnten ihm aus dieser Eroberung Händel und Schwierigkeiten erwachsen. Der kluge Mann baut vor. Darum hat Rußland sich allererst um gute Freunde umgesehen und Verträge abgeschlossen. Die russischen Diplomaten zeigen sich überhaupt in dieser türkischen Geschichte als die Schlauesten der Schlaunen und führen ihr Spiel mit Meisterschaft. Zuerst also sei ein Vertrag abgeschlossen worden mit dem deutschen Reiche, das heißt mit Preußen. Ein Vertrag sei ferner abgeschlossen worden mit Italien, dem man als Gegenleistung das Trentino, das Gebiet bis tief in's Tyrol hinauf, versprochen habe. So kämen denn die guten Oesterreicher zwischen zwei Feuer; das heißt: wenn Oesterreich den Russen nicht machen läßt, wenn es den Türken nicht stillschweigend abschlagen läßt, so kommt von Oben Preußen, von Unten Italien und von der Seite Rußland und drücken nicht nur den Türken, sondern auch Oesterreich zusammen.“

Bei diesem Anlasse und wenn man solchen geheimen Verträgen auf die Spur kommt, so empört sich das Herz eines ehrlichen Mannes. Da schwagt man so viel von Demokratie, von der Majestät des Volkes, von Verfassungen, vom Wahlrecht und wie die Könige jetzt nicht mehr absolut regieren können, wie Anno dazumal; da haben wir Wahlkämpfe, Monate lang sitzen und schwagen die Volksvertreter und National-Versammlungen zusammen: was nützt das Alles? Lauter Schwindel! — Todo es viento — Alles ist Wind! Wo etwas Wichtiges im Spiele steht, wo es sich um blutige Kriege handelt, die Milliarden kosten, das Land arm machen, ausaugen und verwüsten und vielen Tausenden das Leben kosten, da machen die Fürsten und ihre Minister doch was sie wollen und fragen dem Volke und seinen gewählten Vertretern gar nichts nach.

(Wie die Fürsten und Räte mit ihren armen Völkern umgehen, davon mag noch ein Beispiel

angeführt werden, das aber auch nicht dazu gemacht ist, um das Blut abzukühlen. Bekanntlich weiß die Regierung des Ehrenmannes Viktor Emanuel in Italien das arme hungerige Volk noch um den letzten Centime zu beschwindeln durch die fluchwürdige Einrichtung des Lotteriespiels. In Italien hält nicht etwa Cohn oder Goldfarb die Lotterie, sondern die Regierung selber. (Eigentlich auch in Oesterreich; Napoleon I. führte den Handel ein, indem er sagte: alle Klassen seien besteuert; es sei nur billig, daß auch die Narren an den Staat bezahlen und für diese eben sei das Lotto.) Im Jahre 1876 haben nun in Italien 21 Millionen Menschen (Einsätze) im Ganzen zusammen 74 Millionen Franken in die obrigkeitliche Lotterie gesetzt; daran hat der Staat einen Profit gemacht von 30 Millionen Fr., das heißt 43 Prozent. In den fünf Jahren 1871—1876 hat die italienische Regierung durch dieses unglückliche Lotto ihrem armen Volke 141 Millionen abgeschwindelt. Wenn auf einem solchen Staatswesen, das rechtmäßige Fürsten vertreibt, den Papst beraubt und das eigene Volk so behandelt und bestiehlt, — wenn auf einem solchen Staatswesen der Segen Gottes ruhen kann: dann wollen wir doch lieber gleich den Communismus einführen, das 7. Gebot abschaffen und es laufen lassen. Aber wartet nur noch einige Jahre, wir erleben es noch, daß eine solche Regierung dahin fährt, wo sie hingehört.“

Daß sich zwischen Rußland und Italien eine Annäherung vollzogen hat, kann man als gewiß annehmen. Daß in Wien der vom russischen Kaiser abgesandete General oft und häufig mit dem italienischen Votchschafter konferierte, macht dort gerechtes Aufsehen. Heute lesen wir wieder, daß der russische Gesandte in Rom mit dem Minister des Aeußern, Melegari, eine lange Besprechung hatte.

Aus Paris schreibt man der „Germania“: Da die Pforte hinsichtlich der den christlichen Provinzen zu gewährenden Bürgerschaften ablehnend geantwortet, so hält man hier nunmehr den Krieg zwischen Türken und Russen für unvermeidlich, ebenso auch, daß Oesterreich nicht unengagirt bleiben wird. Denn die Einmütigkeit zwischen Deutschland und Rußland gilt als ausgemachte Sache und dürfte in der That auch vorhanden sein. Das Weitere ist gar nicht abzusehen; es kann unter Umständen bald wieder zum Frieden kommen, obwohl leider mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der einmal

ausgebrochene Krieg sich zu einem großen Brande entwickelt. Deshalb sind hier auch die Befürchtungen außerordentlich groß, besonders an der Börse.

Aus dem Chaos von widersprechenden Nachrichten schimmert Folgendes mit möglichster Bestimmtheit durch: Erstens, die Vorschläge, welche der Türkei von den Mächten zur Umbahnung des Friedens und zur Versöhnung der empörten Provinzen gemacht wurden, sind von der Pforte unter nichtigen Vorwänden abgelehnt worden. Zweitens Rußland will sich nunmehr mit jener Mindestforderung nicht mehr begnügen und verlangt für die Provinzen eine unabhängigere Stellung, so daß das Wiederkehren der türkischen Gräueltaten möglichst erschwert würde. Eine Erwägung drängt sich uns da auf, nämlich: wenn die Türkei gegenwärtig, in ihrer tiefsten Erniedrigung, sich in der Gewährung von Zugeständnissen so halsstarrig zeigt, da doch ganz Europa als Mahner vor ihr steht, was wird sie dann später von dem halten, was sie in der Zeit der größten Noth versprochen mußte? Kein Wunder, daß die Mächte mit dem Versprechen der Türkei, allgemeine Reformen durchzuführen, nicht zufrieden sind!

Gefährlich und unsicher ist die Lage jedenfalls. Wer weiß, was der Monat Oktober noch Alles in seinem Schooß birgt? Vielleicht sind es die Würfel eines russisch-türkischen Krieges, welche fallen; vielleicht daß der Oktober den Anfang eines allgemeinen europäischen Zerwürfnisses herbeiführt; oder auch, daß wir vor einem russisch-österreichischen Kriege stehen. Die liberale Politik in Cis- und Transleithanien thut alles Mögliche, um Rußland abzustößen. Auffallend ist es, daß das Journal de St. Petersburg bereits mit großer Offenheit von einem russisch-österreichischen Kriege spricht. Aus Warschau wird von verlässlicher Seite geschrieben: Die Werbebüreau arbeiten in den letzten Tagen mit verdoppelter Kraft. Auf allen Plätzen, in allen Straßen findet man Soldaten, Gemeine und Offiziere, die unter dem Rufe: „Tod den Türken!“ Abschied von Freunden und Bekannten nehmen. Traurig und sehr bedenklich ist, daß man neben dem Rufe: „Tod den Türken!“ auch „Tod den Oesterreichern!“ auf Schritt und Tritt hört, und es ist nicht mehr zu läugnen, daß der Enthusiasmus für einen Krieg mit Oesterreich ebenso stark, wenn nicht stärker ist, als für einen Krieg mit den Türken.

Rußland spielt in der großen Frage, welche

gegenwärtig Europa bewegt, eine so hervorragende Rolle, daß es wohl angemessen ist, die Streitkräfte einwenig zu mustern, welche jenes Reich bei einem etwaigen Waffengange Freunden zur Seite oder Feinden gegenüber zu stellen vermöchte. Biffermäßig hat Rußland, wie die größte Bevölkerung (85 Millionen, wovon 72 Millionen in Europa) unter den europäischen Mächten, so auch die zahlreichste Armee. Seine reguläre Feldarmee zählt in Friedenszeiten im europäischen Rußland 417,300 Mann mit 15,000 Offizieren, im Kaukasus 66,000 Mann mit 2,400 Offizieren, im asiatischen Rußland sammt den Lokalkorpsen 21,000 Mann mit 900 Offizieren. Im Kriege ist die Feldarmee im europäischen Rußland etwas über 700,000 Mann stark, dazu kommen aber 170,000 Reserven, 236,000 Ersatz und 274,000 Mann Lokalkorpsen, was zusammen 1,280,000 Mann ausmacht. Die Truppen im Kaukasus sind in Kriegszeit 220,000 Mann normirt, davon die Feldarmee mit 126,000 Mann. Die irregulären Truppen (Kosaken) zählen in Friedenszeit 33,000 Combattanten mit 1,740 Offizieren, in Kriegszeit 131,000 Combattanten mit 3,500 Offizieren. Die Don-Kosaken allein formiren 58 Regimenter. Natürlich waren auch in Rußland nicht alle diese Truppen im Kriegsfalle bis auf den letzten Mann an einem gegebenen Punkte zu vereinigen; es würde sich zwischen der Feldstärke und der Sollstärke auf dem Papier ein bedeutender Unterschied ergeben, wie in andern Ländern auch, wo von einer Armee von einer halben Million und darüber in der Regel auch nicht mehr als 2—300,000 auf dem Kriegsschauplatz standen und in die Schlacht zogen. Immerhin blieben aber aus Rußland noch Truppen genug übrig, um auf jedem Kriegsschauplatz mit gewaltigem Nachdruck auftreten zu können. Die russische Armee ist zwar nicht so schnell mobilisirt, wie z. B. die deutsche, dazu sind schon die räumlichen Entfernungen zu groß. Natürlich ist aber auch alles geschehen, um ihre Mobilisirung möglichst zu beschleunigen, dann besitzt eben auch Rußland in den modernen Verkehrsmitteln der Eisenbahnen und Dampfschiffe ein Element der Stärke, das ihm mehr als andern Staaten zu Gut kommt. Im Kriege 1805 brauchte die russische Garde 3 Monate, um von der Newa an den Inn zu marschiren; heutzutage könnte sie mit 60—70 Militärzügen bin-

nen 8—10 Tagen an die Memel und Weichsel oder den Pruth geworfen werden, und die übrigen Korps in verhältnißmäßig gleicher Zeit.

Türkei. Aus Konstantinopel wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschrieben: „Für den Pamazan (Fastenmond) sind Sofias an alle Hauptorte des Reiches zum Predigen ausgesandt worden. In Philippopel haben dieselben eine Schrift veröffentlicht und unter ihre Zuhörer vertheilt, in welcher „im Namen Gottes“ u. A. folgende Sätze proklamirt worden: „Die Ungläubigen (Kiafitz) zu bekämpfen ist eine Pflicht, die uns von unserem Glauben auferlegt ist. Unser Ruhm liegt in dem fortwährenden Krieg gegen die Ungläubigen, den wir nie aufgeben müssen, wollen wir nicht verächtlich vor der Welt erscheinen und unsern Glauben einbüßen. — Nach den Vorschriften unseres Glaubens liegt es uns ob, die Christen zu tödten, die neben uns sind. Wir müssen die Christen erst auffordern, sich zu Mohamed zu bekehren und im Falle einer Weigerung sie erst dann tödten. — Wenn der König sich eines Ortes bemächtigt, steht es ihm frei, damit zu thun, was ihm beliebt, entweder ihn den Soldaten zum Plündern zu geben, oder ihn den Ungläubigen zu verkaufen, damit sie Tribut zahlen. — Nicht Paradiese für die acht Reiche der Türken; sieben Höllen für die sieben christlichen Reiche. — Die Welt ist für den Muselman, nicht für Christen geschaffen.“ — Mit diesem von den Sofias verbreiteten mohamedanischen Dogmen scheint faktisch der Religionskrieg verbreitet werden zu sollen, auf welche Möglichkeit auch ein Brief, welcher der „Polit. Korresp.“ unterm 29. Sept. aus der türkischen Hauptstadt zugegangen ist, hindeutet. Es heißt darin: „In einem eventuellen Kriege mit Rußland wird die osmanische Regierung unzweifelhaft an den Islam, d. i. an den religiösen Fanatismus der Mohamedaner, appelliren. Sie wird den heiligen Krieg predigen und der Appell des Khalifen wird bei den Gläubigen nicht ungehört bleiben. Möge man sich hierüber in Europa keine Täuschung machen. In einem solchen kritischen Momente werden für die Christen der Türkei ernste und unausweichliche Gefahren erwachsen. Es ist nothwendig, daß diese Eventualität bei Zeiten dem gesammten christlichen Europa von christlicher Seite signalisirt werde.“

Auch in **England** glaubt man nicht auf

eine friedliche Lösung der Fragen — und man rüstet. Der Bau neuer Schiffe für den Kriegsdienst wird mit ungewöhnlicher Energie betrieben. Von den zur Zeit in Bau begriffenen 42 Schiffen werden elf in königlichen Werften, die übrigen 31 in Privatwerften hergestellt. Von den erwähnten 42 sind nur 4 zur Bespanzerung bestimmt. Einige von den übrigen werden aus Stahl gebaut, ein Versuch, von welchem man sich vielen Erfolg verspricht. Zwei kleinere Corvetten, zwei Schallupen, 4 größere und 20 kleinere Kanonenboote vervollständigen die Zahl der im Bau begriffenen Schiffe.

Nicht recht friedlich lauten auch die Nachrichten aus **Rumänien**. Das dortige Amtsblatt enthält ein fürstliches Dekret, nach welchem das stehende Heer mit seinen Reserven und die Territorialarmee zu divisionsweisen Waffenübungen zusammentreten. Dem Kriegsminister wurde zu diesem Zwecke ein beträchtlicher Kredit bewilligt. Ferner wird gemeldet, daß die dortigen Eisenbahnen bereits Verfügung behufs Einrichtung planmäßiger russischer Militärtransporte getroffen haben. Hart an der galizischen Grenze häuft sich massenhaft türkisches Militär an, und russische Agenten kaufen alle Getreidevorräthe in Rumänien auf.

Sidgenossenschaft.

Bern. (Korr.) Zum Prozeß des Hrn. Bundesrathes Scherer. Schon seit mehreren Monaten beschäftigt sich die liberale Presse, weit mehr als die katholische, mit einem Prozeße, welchen der Hr. Bundesrath und letztjährige Bundespräsident Scherer von Winterthur vor den Gerichten des Kantons Zürich führen muß, zur Rettung seiner Ehre in einer Familienangelegenheit, punkto Erbschaftsangelegenheiten, von denen die obgenannte liberale Zürcherpresse behauptet, daß Hr. Bundespräsident Scherer nicht als ehrlicher Mann behandelt habe, und der Refrain dieser Blätter geht immer dahin, Hr. Scherer sei als Mitglied des Bundesrathes nicht mehr möglich und würde am besten thun abzutreten. Die böse „ultramontane“ Presse kann in dieser Familienwästel der liberalen Parthei natürlich nicht viel beseres thun, als zuzusehen, als objektiver Zu-

Feuilleton.

Ein politisches Testament.

(Schluß.)

5. Von Schweden so viel Gebiet nehmen, als zu bekommen ist, und es zum Angriff zu reizen, damit Gelegenheiten gewonnen werden, es zu unterwerfen. Zu dem Zwecke von Dänemark isoliren und umgekehrt und ihre Eifersuchten sorgfältig nähren.
6. Die Gemahlinnen für die russischen Prinzen stets aus deutschen Häusern wählen, um die Familienverhältnisse zu vervielfältigen, die Wechselbeziehung beider Völker enger zu ziehen und die Vermehrung der Quellen unseres Einflusses es dahin zu bringen, daß Deutschland von selbst mit uns gemeinsame Sache macht.
7. Handelsbündnisse besonders mit England suchen, das uns am meisten für seine Flotte braucht und uns am nützlichsten für die Entwicklung der unsrigen sein kann. Unser Bauholz und unsere andern Rohzeugnisse gegen

- fein Gold umsetzen und zwischen seinen Kaufleuten und Seeleuten und den unsrigen einen fortwährenden Verkehr erhalten, an dem sich die Letztern heranbilden.
8. Uns unablässig im Norden an dem baltischen, im Süden an dem schwarzen Meere ausdehnen.
9. Konstantinopel und Ostindien, so viel wie möglich näher kommen. Wer dort herrscht, wird der wahre Herr der Welt sein. Zu dem Zwecke unablässig Krieg erregen, abwechselnd gegen die Türken und gegen Persien; Werke am schwarzen Meere anlegen. Dieses wie das baltische Meer Schritt vor Schritt in Besitz nehmen — beides ist zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig. Den Verfall Persiens beschleunigen. An den persischen Meerbusen vordringen. Wenn möglich, den alten Handelszug nach Syrien herstellen und geradezu auf Indien, den Stapelplatz der Welt, losgehen. Wenn einmal da, können wir das Gold Englands entbehren.
10. Das Bündniß Oesterreichs mit Eifer suchen und pflanzen. Offen den Gedanken Oesterreichs an eine künftige Herrschaft über Deutschland unterstützen, aber im Geheimen die Eifersucht der deutschen Fürstenhäuser an-

- fachen. Es dahin bringen, daß beide Theile Rußland um Hilfe anheben, und über Oesterreich eine Art von Protektorat ausüben als Vorbereitung zu der künftigen Beherrschung.
11. Das Haus Oesterreich für die Vertreibung der Türken aus Europa gewinnen und seine Eifersucht auf den Besitz Konstantinopels dadurch neutralisiren, daß man es entweder in Kriege mit andern Staaten entwickelt, oder ihm ein Stück von der Eroberung abgibt, das ihm zu gelegener Zeit wieder abzunehmen.
12. Planmäßig dahin arbeiten, die in Ungarn und im südlichen Polen zerstreuten schismatischen Griechen um uns zu sammeln; uns zu ihrem Mittelpunkt, ihrem Rückhalt machen und vorläufig einen überwiegenden Einfluß zu gewinnen durch eine Art von politischer oder priesterlicher Oberherrlichkeit. In dem Maße wie dies geschieht wird, haben wir Freunde inmitten unserer Feinde erworben.
13. Wenn Schweden getheilt, Persien unterworfen, Polen unterjocht, die Türkei erobert, unsere Armeen zusammengezogen, das schwarze und das baltische Meer von unsern Flotten bewacht sind, dann müssen wir einzeln und im tiefsten Geheimniß erst dem Wiener und dann dem Pariser Hof den Vorschlag machen, mit

Mr.

„Vaterland“
Segesser und g

Das „Vaterland“ dem Laik der allg. Geistlichen ausmen „Streithab“ Coast in einer P IX.“ anführt, zeichnet zu werden der Kirche, die müsste den Bisch. vatikanischen Kontraktkampfes veranlassen; von diesen die Worte und Konzils als „stre“ mehr Uebels in hätten.

Und in der 2. Irrthümer und Broschüre Segesser welche das „Vaterland“ und verteidigt „unverantwortlich“ diese verderblichen

Herr Segesser „unglücklos“ „Kirche gebe“

„Ein eigentl.“ „Politik unserer“ „greifen des Pap“ „iken aller Länd“ „seine vorzüglich“ „von Allocutione“ „kommunikatione“ „Folge aus der“ „Man kann“ „etwas Großes un“ „Stimme der Wa“ „Stelle aus ertö“ „Folge zurückschre“ „Lagen die Jag“ „stärke, die Muth“ „Gewiß ist, da“ „diese Manifestat“ „nicht auch ohn“ „daß auf der an“ „Anlaß zur“ „gibt, welche der“ „gerichtet werden“ „Indem sie“ „kirchlichen Organ

Beilage

311

Nr. 84 der Freiburger-Beilage

„Vaterland“ und Comp. für die Broschüre
Segesser und gegen das „Apostolat der Presse“.
(Fortsetzung.)

Das „Vaterland“ und Comp. fällt dann aus dem Taft der allgemeinen Liebe heraus und gibt dem Geistlichen aus Freiburg den liebevollen Thiernamen „Streithahn“. Also wenn Jemand in einem Toast in einer Piusversammlung die Worte „Pius IX.“ anführt, so verdient er als Streithahn bezeichnet zu werden; ja dann müßte man Pius IX. der Kirche, die wesentlich eine streitende ist, man müßte den Bischöfen, die streiten, man müßte dem vatikanischen Konzil, das den großen Streit des Kulturkampfes veranlaßt habe (!) eine ähnliche Bezeichnung geben; von diesem Standpunkt aus müßte man die Worte und Thaten Pius IX. und des vatik. Konzils als „streitstiftende Missethäter“ bezeichnen, die mehr Uebels in der Kirche als Gutes angerichtet hätten.

Und in der That, höre, unparteiischer Leser, die Irrthümer und die Anschuldigungen, welche die Broschüre Segesser in dieser Beziehung enthält, und welche das „Vaterland“ und Comp. in Schutz nimmt und vertheidigt gegen die „Impertinenz“ und das „unverantwortliche Vorgehen“ des Apostolates gegen diese verderblichen Irrthümer.

I.

Herr Segesser beschuldigt Pius IX., daß er **unzulässig Anlaß zu neuer Verfolgung der Kirche** gebe mit den Worten:

„Ein eigenthümliches Moment der kirchlichen „Politik“ unserer Tage ist das häufige, direkte Eingreifen des Papstes in die Verhältnisse der katholischen Länder, in welchen der sog. Kulturkampf „seine vorzüglichsten Schauplätze hat, diese Menge „von Allocutionen, Exhortationen, Encycliken, Exkommunikationen, welche sich in ununterbrochener Folge aus der apostolischen Kanzlei ergießen.“

„Man kann vollkommen anerkennen, daß es „etwas Großes und Achtunggebietendes sei, wenn die „Stimme der Wahrheit ohne Unterlaß von höchster „Stelle aus ertöne und vor keiner Gefahr, keiner „Folge zurückschreckend, auch in den schwierigsten „Lagen die Tagenden ermuntere, die Schwachen „stärke, die Muthigen belohne. Allein **ebenso** „gewiß ist, daß auf der einen Seite durch alle „diese Manifestationen **nichts erreicht** wird, das „nicht auch **ohne dieselben** erreicht würde, und „daß auf der andern Seite **jede derselben den** „**Anlaß zur neuen Verfolgung** derjenigen „gibt, welche der Gewalt, gegen die jene Erlasse „gerichtet werden, erreichbar sind.“

„Indem sie die enge Verbindung des ganzen „kirchlichen Organismus mit dem Papste an den

„Tag legen, bestärken sie wiederum auch die irrige „Meinung, daß ohne direkte Veranlassung des Papstes die Katholiken die Rechte ihrer Gemeinschaft „nicht wahren würden, und sie dieselben nicht **ebensowohl** erkennen und zu behaupten wissen, wenn „dieses ihrer eigenen Initiative überlassen wird, „als wenn das päpstliche Wort hinzukommt.“

Herr Segesser sagt also:

- a) daß der Papst durch die Menge seiner Breven, Areden u. s. w. **nichts erreicht**;
- b) daß der **Papst** durch jede derselben den **Anlaß zur neuen Verfolgung** gibt.
- c) Daß die Katholiken das **päpstliche Wort** gar nicht einmal brauchen, da die Katholiken die Rechte der Gemeinschaft, d. i. der Kirche, **allein** zu wahren wissen.

Unparteiischer Leser, empören dich solche Aussprüche nicht, mit denen man unserm **geliebten** hl. Vater, Pius IX., ins Angesicht schlägt?

Wie muß das **milde Herz** Pius IX. verwundet werden durch solche spitzige, verächtliche Reden aus der Feder eines seiner **Kinder**, das sich über den **Vater** als Richter aufwirft!

Die Wunde, die dem Herzen des hl. Vaters geschlagen worden ist, ist um so **schmerzlicher**, je **angesehener** die Person ist, von der sie geschlagen wird, und je größer die Zahl derer ist, welche solche „unsanfte Faustschläge“ und die Verletzung der Wahrheit und kindlicher Liebe noch in Schutz nehmen!

Unparteiischer Leser, soll ein gutes Kind zusehen, wenn dem Vater solche Schläge versetzt werden? Nein, es ist die heilige Pflicht eines Kindes, seinen Vater in Schutz zu nehmen und ihn zu vertheidigen, mag man auch verfolgt, verhöhnt werden.

Die Liebe zum hl. Vater und zur Wahrheit ist **stärker als der Tod**.

Wenn die autoritativen Breven und Worte **Pius IX.** vor dem wilden Eifer solcher Journalisten nicht mehr sicher sind, wie sollte dann ein gewissenhafter Toast im Hotel national, der die Worte Pius IX. anführt, den Anklagen auf „Mißton“, „Taktlosigkeit“ entgehen können?

Wenn die **Worte und Handlungen Pius IX.** **unnütz und als Streit verursachend** bezeichnet werden, die der Kirche mehr schaden als nützen, so ist es erklärlich, daß jene Katholiken, die mit der Waffe Pius IX. kämpfen, als „Streithähne“, als „unflug“, als „extrem“, als „taktlos“ beitelte werden, die der Kirche mehr schaden als nützen. — Ja, Leser, wirf ab jede Rücksicht auf die Person und urtheile nach der **Wahrheit!**

Es ist eine **Geistesrichtung** in der Kirche, die über die **amtlichen Erlasse** des hl. Vaters und seine Predigten zu Gerichte sitzt und dieselben für „unzeitgemäß“, „taktlos“, „streitanstiftend“,

„unzulässig“ hält; viele denken es, und Dr. Segesser hat es einfach **ausgesprochen**, und jene, welche seine Broschüre vertheidigen, sind **mit schuldig** geworden.

Diese Geistesrichtung steht nicht in Uebereinstimmung mit der **römischen, päpstlichen, vatikanischen Geistesrichtung**, und deswegen hat Pius IX. sie unter dem Namen des Liberal-katholizismus verworfen und als das Gefährlichste für die Kirche bezeichnet; dieses Streben und diese Richtung ist eine Sünde gegen den **Geist** der Kirche, gegen den **hl. Geist**.

Von dieser Geistesrichtung sind alle mehr oder minder behaftet und alle haben die Pflicht sich von diesem Geist zu befreien und sich dem Geist der Kirche gleichförmig zu machen.

Einer solchen Sünde gegen den **hl. Geist**, kann man nicht vergeben, da hört die Liebe auf und nie kann man diese Geistesrichtung in Schutz nehmen. Wir erklären es hier offen, so lang unsere Zunge noch ein Wort reden und unsere Hand ein Wort schreiben kann, so wird es sein zur Bekämpfung dieser verderblichen Richtung, und zur Rettung der Seelen, die von ihr angesteckt sind und von ihr angesteckt werden könnten.

Wir kennen diese Richtung nicht nur aus dem Lichte des Glaubens und der unfehlbaren Stimme der Kirche, sondern auch aus Erfahrung, die wir gelegentlich einer zu diesem Zweck in den verschiedenen Ländern Europas unternommenen Reise gemacht haben. Diese **Geistesrichtung** ist thatsächlich durch das vatik. Konzil verurtheilt worden. Das vatik. Konzil ist eine **übernatürliche Thatsache**, und wir haben uns **jener Richtung** zu unterwerfen, die auf dem Konzil den Sieg davon getragen hat; und wir haben jener Politik oder Richtung zu entsagen, welche auf dem Konzil unterlegen ist.

Wenn man aber in so unehrlicher Weise über die Breven, Encycliken, Exkommunikationen des apostolischen Stuhles spricht, verfehlt man sich direkt gegen die Bestimmungen des vatik. Konzils, der ersten dogmatischen Konstitution, wo es heißt:

„Es genügt nicht, die Häresie zu meiden, man muß auch noch jene Irrthümer sorgfältig meiden, welche mehr oder weniger der Häresie sich zuneigen: Deswegen erinnern wir alle an die weitere **Pflicht**, auch jene Bestimmungen und Beschlüsse zu beobachten, durch welche solche **irrhümliche Meinungen**, welche hier nicht im einzelnen aufgezählt sind, von **diesem hl. Stuhle** sind als solche bezeichnet und verurtheilt worden.“

So spricht das hl. Konzil über die Encycliken, Exkommunikationen; Leser, vergleiche diese Sprache des Konzils über die päpstlichen Erlasse mit der Sprache des H. Segesser in oben angeführter Stelle und du wirst nicht den gleichen Geist finden.

II.

Herr Segesser findet in seiner Broschüre das Verhalten der Minoritätsbischöfe auf dem Konzil nicht richtig, sie hätten sich nach ihm also nicht unterwerfen sollen.

Beweis: Segesser sagt:

„Die Furcht vor einem Schisma hat die Bischöfe der Minorität bestimmt, im letzten Augenblick ihren Widerspruch aufzugeben und nachdem sie in ihre Diözesen zurückgekehrt waren, ihre Unterwerfung unter die Beschüsse der Mehrheit anzuzeigen. Wir haben niemals einsehen können, daß das Verhalten der Minorität auf dem Konzil das richtige war. . . . Ein Schisma wurde nun durch die Haltung der Minoritätsbischöfe allerdings vermieden, aber es fragt sich, ob die Zerstörung, welche in Folge dessen eingetreten ist, geringer war, als diejenige, welche hätte entstehen können, wenn eine Opposition in der Kirche in der Hand der Bischöfe geblieben wäre. Ein Schisma, das innert der Kirche bleibt ist heilbar. . . .“

1. Die Furcht vor einem Schisma hätte die Bischöfe bestimmt, sich zu unterwerfen (an einer andern Stelle sagt H. Segesser: die Liebe zur Ordnung sei der Beweggrund gewesen zur Unterwerfung).

Nun soll doch jeder Katholik wissen, daß es ein Glaubenssatz der Kirche ist, daß die Wahrheit allein, Gott, Beweggrund des Glaubens ist, und daß dieser Glaube der Anfang der Rechtfertigung oder des Heiles ist. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Nichtkenntniß dieses Glaubenssatzes der Hauptgrund aller Irrthümer in besagter Broschüre ist. Weil diese Glaubenswahrheit sogar von manchen Theologieprofessoren an deutschen Universitäten außer Acht gelassen wurde, so war das vatic. Konzil genöthigt, zu bestimmen, „daß, wer sagt, daß göttlicher Glaube nicht verschiedene ist von natürlicher Kenntniß Gottes und moralischer Wahrheiten, und wer sagt, es sei zum göttlichen Glauben nicht erforderlich, daß die geoffenbarte Wahrheit geglaubt werde wegen der Auktorität Gottes, der sie offenbart, der ist im Bann.“

Wer also die Vatikanischen Beschlüsse, die Unfehlbarkeitslehre bloß annimmt und sich ihnen unterwirft aus Furcht vor Schisma etc. hat den göttlichen Glauben nicht, der zur Seligkeit nothwendig ist.

Eugen also, die Bischöfe hätten sich aus „Furcht vor dem Schisma“ unterworfen, heißt sagen, die Bischöfe haben den göttlichen Glauben nicht, was einer Verläumdung, einem Hohn auf die Bischöfe, gleichkommt. Nein, die Bischöfe und jeder, der Katholik sein will vor Gott, muß einen göttlichen Glaubensakt erweckt haben nach dem Konzil, d. h. man muß die Beschlüsse über Primat und Unfehlbarkeit des Papstes annehmen, weil Gott diese Wahrheit geoffenbart hat. Wie niedrig denkt sich Herr Segesser die Bischöfe der Kirche! Wie ist es möglich, daß Jemand, der den Grund des Glaubens nicht einmal versteht, so kühn in Glaubenssachen zu schreiben wagt!

Total unbegreiflich ist es aber, wenn geistliche Journalisten diese Grundirrhümer nicht sehen und Herrn Segesser fast als einen „Doktor der Kirche hinstellen, dessen Schuhriemen anzulösen der „Presbapostel“ nicht würdig sei, wie das „Waterland“ sagte.

2. Aber nicht einmal die Unterwerfung auch nur aus Furcht vor einem Schisma findet Se-

gesser für gut, er erklärt das Verhalten der Bischöfe auf dem Konzil als nicht richtig; es habe zwar dieses Verhalten der Bischöfe, d. h. ihre Unterwerfung ein Schisma verhindert, aber es fragt sich, sagt Herr Segesser, ob die Zerstörung, die in Folge davon eintrat, geringer war, als jene gewesen wäre, wenn eine Opposition der Kirche in den Händen der Bischöfe geblieben wäre.

a) Wie! durch die Unterwerfung unseres natürlichen Verstandes unter Gottes Verstand, d. h. durch den Glauben sei eine Zerstörung eingetreten; nun befiehlt Gott der Vernunft, zu glauben, wie das Konzil sagt, also wäre Gott die Ursache der Zerstörung in der Kirche?! Welche Gotteslehre!

b) Hält Herr Segesser das Verhalten der Bischöfe, d. h. die Unterwerfung, nicht für richtig, glaubt also die Frage dahin zu lösen, daß es besser gewesen wäre, wenn eine Opposition geblieben wäre in der Kirche, weil die Zerstörung dann nicht so groß geworden wäre, als durch die Verwerfung; also hätten sich eben die Bischöfe nicht sollen unterwerfen nach den Worten Segessers. Im Grund und in der Wahrheit genommen heißt aber das: die Bischöfe hätten sich Gott nicht sollen unterwerfen; Beweis:

Die neuomodischen Kirchenlehrer haben hiebei folgende Glaubenswahrheit abermals vergessen: daß, sobald die geschaffene Vernunft weiß, daß etwas geoffenbarte Wahrheit ist, sie sofort verpflichtet ist, sich der unerschaffenen Wahrheit zu unterwerfen; denn die geschaffene Vernunft ist absolut der unerschaffenen Wahrheit unterworfen. (Conc. Vat.)

Nun im Augenblick, wo die Minoritätsbischöfe und alle Katholiken, die Entscheidung der unfehlbaren Kirche im Konzil vernahmen, (welche Kirche die geoffenbarte Wahrheit zu glauben vorstellt), so mußten sie sofort den Glaubensakt erwecken, glauben; jeder freiwillige Zweifel wäre Todsünde gewesen und wäre es noch.

Und nun fragt Herr Segesser nach 5 Jahren noch, ja, hält es für besser, wenn eine „Opposition in der Kirche geblieben wäre“; also auch nach dem Konzil!! Wenn einmal die geoffenbarte, d. h. die unerschaffene Wahrheit gebieterisch zu der ihr absolut unterworfenen, weil von ihr geschaffenen Vernunft tritt, so muß sie sich unterwerfen und da hilft keine Diplomatie, da hilft kein „wenn,“ und „aber“, da hilft keine Windung: die unerschaffene Wahrheit sagt: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ und damit Punktum.

Wir wollen nicht weitere Stellen anführen, sondern im „Apostolat der Presse“ etwas tiefer ausheulen. Nun höre aber, Leser, das „Waterland“ sagen, es habe die Broschüre auch gelesen, aber nirgends gefunden, daß Segesser sagt, die Bischöfe hätten sich nicht unterwerfen sollen; das „Waterland“ wirft dem „Apostolat der Presse“ „Impertinenz“, „unverantwortliches Vorgehen“ vor. Das „Waterland“ hat eben die Broschüre mit seiner bekannten Diplomatenbrille gelesen und deswegen keine wesentlichen Irrthümer gefunden, sondern es sagt, daß wenn Hr. Segesser vor Pius IX. und seiner einsichtsvollen (-- so!) Umgebung über seine kath. Ueberzeugung und Ansichten etc. ein Examen zu bestehen hätte, so würde Pius IX. ihm freundlich auf die Achseln klopfen und sagen, so im Traktat über den Primat gebe er ihm allerdings keine unbedingte Note der Zufriedenheit, hoffe aber, er werde sich noch durch Studien zu richtigeren Ansichten hindurchbringen. . . er wolle aber Hr. Segesser außerhalb der Klasse der Liberalkatholiken gestellt wissen, die das apostolische Urtheil allerdings für

schädlich halte und für die er ganz andere Repräsentanten im Auge habe. . .

Nein, liebes Vaterland, so gemüthlich* gehts in Rom nicht; der unfehlbare Wächter der Reinheit der Glaubenswahrheit, für die ein Gott gestorben ist, kann bei Verletzung der Majestet Gottes, welche Wahrheit ist, sich nicht mit einem gemüthlichen Achselklopfen begnügen. Welche sonderbare Vorstellung hat man doch vom Statthalter Jesu Christi, dem Wächter Sions!!

Pius IX. würde auch nicht sagen, „man solle sich noch durch Studien zur besseren Erkenntniß hindurchbringen“, sondern der Papst würde sagen, man solle sich im Glauben nicht nur äußerlich sondern auch innerlich unterwerfen, denn erstes Gebot ist; du sollst allein an einen Gott glauben und an die Wahrheit, die Er durch Seinen Sohn geoffenbart hat und uns durch die hl. Kirche, das Konzil, den Papst, zu glauben vorstellt. Wer euch hört, höret Mich, und wer euch verachtet verachtet Mich und Den, Der Mich gesandt hat. (Fortf. folgt.)

(* Das Bild vom gemüthlichen Achselklopfen mit dem Gespräch, wie es oben beschrieben ist, scheint doch mehr für eine gemüthliche Biergesellschaft zu passen und von dorthier entnommen zu sein.)

Der Bischof von Sedau über die Zeitungslectüre.

(Lies und abonniere.)

„Endlich muß ich noch der allergrößten Gefahr für den hl. Glauben gedenken: das sind die schlechten Zeitungen und andere schlechte Druckschriften. So verkehrt und gefährlich auch ein Mensch sein möchte, er ist doch gleichzeitig nur an einem einzigen Orte, er hat nur eine einzige Zunge, und er kann seine Stimme nicht in sehr weite Ferne hin vernehmbar machen. Darum sind die schlechten Zeitungen und Druckschriften tausendmal und zehntausendmal gefährlicher, als selbst glaubensgefährliche Menschen! Die schlechte Zeitung geht aus alltäglich, auch zweimal des Tages; sie geht aus in alle Orte, auch in die entferntesten; sie geht aus und redet mit zehntausend und zwanzigtausend Zungen; hat Jemand gerade nicht Zeit, sie anzuhören, so wartet sie gebuldig Tag und Nacht, und wo ein Augenblick Zeit ist, da redet sie mit ihren giftigen Zungen. Zudem werden auch andere glaubensgefährliche Druckschriften oder Verzeichnisse und Anpreisungen derselben weitem versendet, bis in die entlegendsten Orte. In der schlechten Zeitung und Druckschrift aber bringt nicht ein einzelner Mensch seine glaubensfeindlichen Gedanken, sondern eine große Menge derselben ist von nahe und ferne bemüht, selbst durch Entstellung, Lüge, Verleumdung, Spott und Heuchelei unter den Gläubigen Schaden anzurichten, mehr als es alle die vorgenannten, glaubensfeindlichen Menschen misammen zu thun vermöchten. Darum also alle, hütet Euch ganz besonders vor den schlechten Zeitungen und Druckschriften! Und hauptsächlich Ihr, Hausväter und Vorgesetzte, die Ihr vor Gott lange nicht gerechtfertigt seid, wenn Ihr für Eure eigene Seele Nachsicht zu geben im Stande wäret; Ihr müßt ebenso auch Nachsicht geben für die Seelen aller derer, welche unter Eurer Obforge stehen. Gehet also selber mit dem guten Beispiele voran, auf daß Ihr die schlechten Zeitungen ferne halten könntet. Und wenn Ihr und die Euerigen Zeitungen halten wollet, gut, es sind Gottlob gute Zeitungen vorhanden, welche Euch über die Ereignisse Kunde bringen. Aber gebet ihnen ja nicht schlechte Zeitungen in die Hand und setzet Euch nicht dem Vorwurfe aus, den ihr bei dem ewigen Richter nicht verantworten könntet; daß Ihr nämlich den Euerigen eine Schlange, einen Skorpion gegeben, während sie gesundes, nährendes Brod benöthiget hätten.“

schauer, und zuzuwarten Mitglied des Bundes.

Platz findet, von sein abzustiegen oder nicht.

„Wir haben uns b.

„Endlich bleibt noch es sei nachgewiesen,

„Man lese nur d.

„Endlich bleibt noch es sei nachgewiesen,

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

„Man lese nur d.

Repräsentanten

Ich* gehts
der Rein-
Gott gestor-
stet Gottes,
in gemüthli-
sonderbare
alter Jesu

„man solle
Erkenntnis
würde sagen,
ur äußerlich
-fen, denn
in an ei-
ie Wahr-
hn geof-
hl. Kirche,
uben vor-
Mich, und
Mich und
Fortf. folgt.)
ypen mit dem
doch mehr für
d von dorthier

Zeitungs-

er aller-
Glauben
echten Bei-
druckschrif-
ch ein Mensch
ur an einem
Junge, und
weite Ferne
sind die
uchschrif-
ndmal ge-
ns gefähr-
Zeitung geht
s Tages; sie
entferntesten;
u send und
at Jemand ge-
tet sie geduldig
id Zeit ist, da
Budem werden
schriften oder
elben weitem
Orte. In der
er bringt nicht
eindlichen Ge-
selben ist von
ch Entstel-
Spott und
Schaden anzu-
aten, glaubens-
um vermöchten.
ch ganz be-
Zeitungen
pischlich Ihr,
2, die Ihr vor
wenn Ihr für
ben im Stande
enschaft geben
welche unter
also selber mit
hr die schlechten
wenn Ihr und
gut, es sind
welche Euch über
getet ihnen ja
and und setzet
n ihr bei dem
könntet; da h
e Schlange,
während sie
benöthiget

schauer, und zuzuwarten, ob das zürcherische Mitglied des Bundesrathes es wirklich am Plage findet, von seinem Bundesrathssitze herabzusteigen oder nicht. Ueber die Sache selber zitiiren wir aus einem liberalen, aber in der ganzen Affaire neutralen, Blatte, der „Neuen Glarner-Zeitung“, die man als das Organ des Hrn. Bundesrath Dr. Heer aus Glarus angibt, folgende Stelle:

„Wir haben uns bis anhin absichtlich einige Reserve in dieser Angelegenheit aufgelegt, da bei uns die Berichte einiger zürcherischer Blätter im Verdachte tendenziöser Einseitigkeit standen und wir in solchen Fällen Vorsicht für geboten erachten. Wir gestehen indessen, daß der Tenor dieses Urtheils so lautet, daß nach unsern Begriffen der Kläger in seiner hohen Stellung durchaus nicht mehr haltbar ist, sofern dasselbe vom Obergerichte, an welches Scherer appellirt hat, nicht sehr stark modifizirt und purgirt wird.“

„Man lese nur den letzten Absatz der 4. Erwägung, wo das Gericht folgendermaßen argumentirt:

„Endlich bleibt noch die Behauptung übrig, es sei nachgewiesen, daß und wie der Kläger Scherer wissenschaftlich unrichtige Beweismittel zu schaffen gesucht habe, — es wird aber diese Behauptung darauf gestützt, daß im Vertrage vom 1. März 1854 gesagt ist, Scherer überlasse der Frau Reinhardt-Studer seinen gesammten Bürgernutzen, während er damals noch gar nicht Bürger von Winterthur war, — sodann darauf, daß die vorgelegten Quittungen für die Brandassuranzsteuer auf den Namen des Scherer gestellt sind, während das Ausgabebuch der Frau Reinhardt zeigt, daß diese Steuern von ihr bezahlt worden sind u. c.; unter solchen Umständen kann aber die betreffende Behauptung nicht als ein widerrechtlicher Angriff auf die Ehre des Klägers betrachtet werden.“

Bern. Viel. Als der „Staatspfarrer“ Révère im Jänner 1874 sich mit Fr. Eschantre-Voll verheirathete, soll er dem Papste seine Verlobungskarte gesandt haben; jüngst ist nun seine junge Frau gestorben. Bald darauf hat Eschantre-Voll einen Herzschlag bekommen und ist seiner Tochter in die Ewigkeit gefolgt.

— St. Immer. Die Altkatholiken haben sich wieder einmal der — Leiche eines verunglückten gutkatholischen Arbeiters, des italienischen Maurers Paul Bianchi bemächtigt. Seine Verwandten baten dann den römisch-kathol.

und die Herrschaft der Welt zu theilen. Wenn der Eine annimmt, was nicht fehlen kann bei gehöriger Bearbeitung des Ehrgeizes und der Eitelkeit, so ist er als Werkzeug zu brauchen, um den Andern zu vernichten, dann der übrig Bleibende aufzureiben in einem Kampfe, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, wenn Rußland schon den Osten und einen großen Theil Europas besitzt.

14. Wenn, was nicht wahrscheinlich ist, beide Mächte das Anerbieten Rußlands ablehnen, so wird es nothwendig sein, sie in einen Streit zu verwickeln, in dem sie sich gegenwärtig erschöpfen. Dann muß Rußland den entscheidenden Augenblick ergreifend, seine bereit gehaltenen Truppen über Deutschland ausgießen und gleichzeitig zwei Flotten von dem Schwarzen und dem baltischen Meer unter bewaffneter Begleitung, mit asiatischen Horden gefüllt, in das mittelländische Meer und den Ozean schicken und Frankreich überschwemmen. Wenn die beiden Länder unterworfen sind, wird der Rest Europas uns leicht und ohne einen Schlag zufallen.

So kann und muß Europa unterworfen werden.

Seelsorger Mamie um die gewöhnlichen Todtengebete.

Luzern. Anlässlich der schweizerischen Piusvereinsversammlung haben die jurassischen Abgeordneten dem Eugenius eine schöne Zuschrift überreicht. „Unsere Herzen,“ heißt es darin, „haben alle Leiden der Kirche mitgelitten, sie haben besonders alle die Schläge empfunden, die von dem Rabikalismus und der Gottlosigkeit auf den Bischof von Basel, unseren verehrten Vater, geführt worden sind.“ Der Jura habe ihm seine Gesinnungen schon hundertmal ausgesprochen; heute wolle man die Sprache neuerdings bekräftigen. — Aus der Predigt des Hrn. Pfarrers Jurt von Basel wird folgende Stelle hervorgehoben, die er mit gehobener Stimme vortrug: „Der Geist der Finsterniß nahete einst in Lichtgestalt dem Heiland, zeigte ihm die Herrlichkeit der Welt und versprach ihm alles zu geben, wenn er niederfalle und anbete. Derselbe Geist aus der Tiefe pflegt auch den Staatsfrack anzuziehen und eine Staatsmiene anzunehmen. Er zeigt auch den katholischen Priestern und dem katholischen Volke die Kirchen und Altäre, welche unsere Vorfahrer vor Jahrhunderten gebaut, mit all den Schätzen, welche frommer Dufersinn aufgehäuft, — und bietet ihnen, als wäre es sein Eigenthum, dies alles, wenn man vor ihm dem Staatsgötzen niederfalle.“

Basel. Neun Kantonsregierungen sind vom altkatholischen Kirchenrathe mittelst Schreiben vom 5. Herbstmonat eingeladen worden, von der Ernennung Herzogs Kenntniß zu nehmen, sich bei der „Weihe“ vertreten zu lassen und amtlich die abschließliche Bildung der neuen „Kirche“ anzuerkennen, nämlich: Zürich, Bern, Solothurn, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, St. Gallen, Aargau, Neuenburg und Genf. Bekanntlich ließen sich nur Genf, Solothurn, Aargau und Bern vertreten, letzteres hat aber die Verfassung noch nicht genehmigt, Aargau nur mit der Beschränkung auf so lange, als der sog. „Bischof“ in seiner Stellung gegen die römische Kirche beharre.

Baadt. Die Waadtländer ergreifen Partei für den abgesetzten Oberst Gingins de la Sarraz, indem Viele der Ansicht sind, daß der Bundesrath eigentlich verfassungswidrig vorgegangen sei, oder doch zum Mindesten einer Verletzung der Militärorganisation sich schuldig gemacht habe.

Neuenburg. Der aus Chaurdefonds verduftete „Altkatholikenpfarrer“ Marchal zeigte dem Staatsrath seine Entlassung mit dem Bemerken an, daß ihm seine erschütterte Gesundheit den Aufenthalt in der rauhen Bergluft nicht länger erlaube, und daß ihn sein Gewissen verpflichte, fortan jede Gemeinsamkeit mit der „alkatholischen Kirche“ der Schweiz abzulehnen.

Tessin. Am vorletzten Freitag Morgen wurde bei Crespera in der Nähe von Lugano Augustin Poretti aus Bezla von vier bewaffneten maskirten Räubern überfallen und der Summe von Fr. 3,000 beraubt, die er auf sich trug und unvorsichtiger Weise kurz vorher in einem Wirthshaus in Bioggia gezeigt hatte. Von den Thätern hat man noch keine Spur.

Ausland.

Frankreich. Bischof Dr. Niz von Straßburg hat an den Pariser „Univers“ ein Schrei-

ben gerichtet, in welchem er demselben für die zum Besten der Wasserbeschädigten des Elsas ses eröffnete Subscription dankt. Die vom „Univers“ gesammelten Gaben belaufen sich auf 24,851 Fr. 25 Rp. Es lohnt sich schon der Mühe, dem Pariser Blatte für diese hübsche Summe — die zehnfach höher ist, als was man in ganz Berlin für die elsässischen Verunglückten zusammengebracht hat — zu danken.

Deutschland. Epochenmachende Erfindung in der Telegraphie. Der Telegraphen-Apparat von Hughes ist von nun an weit überholt durch den neuen Meyer'schen Multipler-Apparat. Dabei handelt es sich nicht um eine bloße Erfindung, sondern um eine bereits in Ausübung getretene Verbesserung. Seit dem 18. September arbeiten nämlich die Stationen Berlin und Frankfurt mit diesem Apparat. Derselbe ermöglicht beliebig vielfache gleichzeitige telegraphische Verständigung zwischen zwei Orten auf einer einzigen Leitung. Da bei Einführung dieses Apparates die Anlegung neuer Drahtlinien unterbleiben kann, so läßt sich ermessen, welche Ersparniß, und folglich welche große Erleichterung des Verkehrs durch diese Erfindung erzielt werden kann. Die Leistungsfähigkeit jeder der auf der Linie zwischen Berlin und Frankfurt dienenden Quadruplex-Apparat wird auf 2,000 Worte in der Stunde veranschlagt. Die Herstellungskosten betragen rund 2,400 Mark oder 3,000 Fr.

Italien. Aus Bologna brachte der Telegraph die Meldung, daß der Zusammentritt des Katholikensongresses von Seite der dortigen Bevölkerung Gegendemonstrationen hervorgerufen habe und daß, um allgemein befürchtete Ruhestörungen zu verhindern, der Kongreß von Seite der politischen Behörde aufgelöst wurde. Es handelte sich hier um den III. Kongreß der italienischen Katholiken, der heuer in Bologna tagen sollte, und wie seine Vorgänger nach dem Vorbild der deutschen katholischen Generalversammlungen in öffentlichen und Sektions-Sitzungen eine Reihe von katholischen Interessenfragen zu besprechen und zu berathen beabsichtigte.

Der Kongreß war am 9. Oktober in der Dreifaltigkeitskirche eröffnet worden, wobei eine kurze Zuschrift des hl. Vaters zur Belehrung gelangte, die zur Theilnahme an den Gemeindevahlen auffordert, um derselben Rechte theilhaftig zu werden, deren sich die Revolution erfreue. Der Herzog von Salaparuta setzte als Präsident auseinander, daß der Zweck des Kongresses darin bestehe, die Revolution zu bekämpfen und die Autorität des Papstes in ihrer Unversehrtheit wieder herzustellen. Gleich nach Eröffnung dieses Kongresses hatten die Freimaurer eine Gegendemonstration in Szene gesetzt, und Ruhestörungen hervorgerufen, welche dann der Regierung sehr günstige Gelegenheit gaben, diesen Kongreß aufzulösen. Also auch in Italien steht die Versammlungsfreiheit nicht mehr unter dem Schutz der öffentlichen Gewalt, sondern ist abhängig vom Belieben der Rabikalen.

Rom. Der hl. Vater empfing Wallfahrer aus dem Bisthum Nantes (Bretagne) und aus Böhmen. — Die Vereinbarung mit der Pforte ist grundsätzlich abgeschlossen. Als nun dieser Tage der französische Minister des Aeußern, Herzog Decazes, dem Nuntius Meglia andeutete, daß der Augenblick seltsam gewählt

sei, erhielt er zur Antwort, daß der heil. Stuhl sich selbst zu helfen suchen müsse, und keine Rücksicht auf die Verhältnisse anderer Staaten nehmen könne, da dieselben ihn bisher stets im Stiche gelassen.

Kanton Freiburg.

Der Staatsrath hat Herrn Menoud, Direktor der öffentlichen Bauten, zum Mitglied der Eisenbahn-Verwaltung der Westschweiz ernannt.

Der Staatsrath des Kts. Waadt hat der Freiburger Regierung Fr. 25,000 als vorläufiger Ertrag für die Abgebrannten Albeu's im Kanton Waadt veranstalteten Kollekte übermacht und dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß das Geld, dem Wunsche der meisten Geber gemäß zur Unterstützung der armen von der Feuersbrunst heimgesuchten Privatpersonen verwendet werde.

In Kastels-St-Dionys wurde am 9. Oktober die prächtige neuerbaute, katholische Kirche eingeweiht. Seit 5 Jahren hielt dieser Bau die Gemeinde Kastels in Athem, und derselbe gelang nach dem Urtheile Aller in vortrefflicher Weise. Die Kirche liegt auf der Höhe des Schloßberges und es hebt sich der schlaffe, durchbrochene Thurm derselben in herrlicher Weise auf dem Hintergrunde ab. Das Innere der Kirche bietet den Anblick einer dreischiffigen gothischen Kathedrale; auch die schönen Glasmalereien versehen ihre Wirkung nicht. Hr. Architekt Fraisse ist der Erbauer dieser nächst der Kathedrale St. Nikolaus schönsten und größten Kirche des Kantons Freiburg.

Fürsprech Isak Gendre erklärt in einer Zuschrift, daß, wenn man die im Freimaurerverzeichniß stehenden Buchstaben J. G. auf ihn beziehe, man sich irre, da er nicht die Ehre habe, Freimaurer zu sein, also auch nicht einer Loge vorstehen könne. Wir glauben dieses, denn es ist Politik der Freimaurer bei Gründung einer neuen Loge nur gemäßigte Radikale aufzunehmen, um sich besser empfehlen zu können.

Der „Confedere“ bemüht sich, die Freimaurer weiß zu waschen; aber ein Moor läßt sich nicht weiß waschen.

Die Freimaurer beschäftigen sich äußerlich mit Werken der Nächstenliebe, secours mutuel etc. Das ist eben das Schafskleid, das der Wolf anzieht, um die Freimaurerei als Wohlthätigkeitsverein dem Volk hinzustellen, und dann, um ihr geheimes Ziel zu verbergen.

Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichts; das ist wahr.

Und wenn sie nur mit Wohlthätigkeitswerken zu thun haben, warum halten sie ihre Sitzungen mitten in der Nacht? warum bilden sie eine geheime Gesellschaft? Warum haben sie denn dazu viele Grade? Warum werden sie so feierlich aufgenommen und müssen so furchtbare Eide schwören?

Alles ist Heuchelei, ihr Leben ist Lüge, denn das Geheimniß der Bosheit wirkt in der Freimaurerei.

Wir wollen dem „Confedere“ das nächste Mal einen schlagenden Beweis von dieser Heuchelei der Freimaurer geben. Viele Freimaurer selbst wissen nicht einmal den Endzweck der Maurerei, alle können aber wissen, daß sie von der Kirche exkommuniziert sind.

Die in vorlezter Nummer gegebene Liste der Stuhlmeister der Freimaurer ist nicht gar so alt, wie der „Confedere“ meint, sondern sie datirt von Ende 1874.

Damals hieß die Filialloge in Freiburg Fellenberg und war zugleich mit der Loge in Baden der Zürcherloge einverleibt.

Telegramme.

Die Liberte versandte gestern Abend folgendes Extrablatt:

Magadino (Tessin), den 16. Oktober 4 Uhr Abends.

Revolution im Tessin.

Die gestern in Locarno versammelten Radikalen haben das Regierungshaus besetzt. Sie haben vom Staatsrath einen Beschluß verlangt und erhalten, welcher den konservativen Großrath unterdrückt und die Wähler des Kantons zur Neuwahl ruft.

Die durch diesen radikalen und antikonstitutionellen Staatsstreich äußerst gereizte Bevölkerung ist entschlossen, seine Rechte auch mit Waffengewalt geltend zu machen.

Die Lage ist sehr kritisch; der Bundesrath wurde sofort in Kenntniß gesetzt, und dessen Einschreiten gefordert.

Unterdessen halten sich die Konservativen bereit, diesem frechen Streich der radikalen Minorität Trotz zu bieten.

Dem „Bund“ wird telegraphirt, es sei Alles gut verlaufen:

Locarno, 16. d. Gestern ist hier das Fest der patriotischen Gesellschaft vortrefflich verlaufen. Alle Ortshaupten des Kantons waren vertreten. Die Versammlung, welche über 2000 Theilnehmer zählte, beschloß eine Adresse an den Staatsrath mit dem Protest gegen den Fortbestand des Großen Rathes vom 21. Februar 1875, der durch die Bundesversammlung als eine inkompetente Behörde erklärt worden sei. Die Adresse verlangt die unverzügliche Einberufung der Wahlkreise zur Wahl eines neuen Großen Rathes nach dem System der proportionalen Volksvertretung. Der außerordentlich versammelte Staatsrath erklärte seine Zustimmung zu der Adresse. Die Versammlung löste sich darauf in aller Ordnung auf. Für die durch Wassernoth beschädigten Miteidgenossen wurden 550 Fr. zusammengelegt.

Das „Vaterland“ bringt heute folgende Depeschen:

Bellinzona, 16. Okt. Gestern fand in Locarno unter dem Vorwande eines patriotischen Festes eine Zusammenkunft der Radikalen statt. Gegen 600 Personen waren zugegen. Die Versammlung endigte durch einen bewaffneten Angriff auf das Regierungsgebäude. Die Mehrheit der Regierung, vorher mit den Führern übereingekommen, erklärte, die sofortige Zusammenberufung der Wähler vornehmen zu wollen, welche die kantonale Verfassung, sowie die Bundesverfassung verletzt. Es wird eidgenössische Intervention zur Aufrechterhaltung der Ordnung verlangt.

Magadino, 16. Okt. Eine gestern Nachmittag um 4 Uhr von einem radikalen Komite nach Locarno einberufene, aus allen möglichen Auflauf-Elementen bestehende, etwa 700 Köpfe zählende Versammlung drang stürmend ins Regierungsgebäude bis vor die Thüre des Regierungsrathsaales, wo eben die Behörde auf Geheiß eines auf dem Plage gewählten Ausschusses durch deren Präsidium außerordentlich versammelt wurde.

Die radikale im Voraus einverständene Mehrheit der Regierung gab nach. Auf dem Balkon des Palais eröffnete der Präsident im Beisein eines Komitemitgliedes der vor demselben harrenden Zusammenrottung die Aufhebung aller seit dem 21. Februar vorigen Jahres bis anhin erlassenen Beschlüsse und Anordnungen, die sofortige Vornahme neuer Wahlen mit offenem Mehr nach altem System etc. Bis tief in die Nacht hielten die Radikalen die Zugänge zur Telegraphenstation besetzt und gesperrt. Bestürzung im Lande!

Wenn die gestern Nacht aus andern Stationen per Draht angerufene bundesrätliche Dazwischenkunft nicht sogleich erfolgt, wird sich noch einmal ermahnen, daß die Geschichte eines ganzen Kantons einer Bande preisgegeben würden.

London, 16. d. Die „Times“ bespricht den Ernst der Lage und gelangt zu dem Schlusse, Deutschland allein könne den Ausbruch eines furchtbaren Krieges verhindern. Ein einziges Wort Bismarck's vermöge den Czar zurückzuhalten. Die „Times“ rath zu einer Allianz zwischen England und Deutschland.

Wien, 16. d. Der König von Griechenland konferirte auch heute mit Andrassy, welcher in Erörterung der Orientpolitik eine friedliche Haltung Griechenlands empfahl.

Zur Nachricht.

Endlich hat sich nach langem Suchen eine gediegene, dauernde Redaktion für die „Freiburger-Zeitung“ gefunden. Die provisorische Redaktion wird nur per Beilage noch den von zwei Seiten her ihr aufgedrungenen Fieberkrieg zu Ende führen. Wir bitten noch mehrmals alle Leser, auf's neue Jahr und jetzt schon recht fest zu abonnieren, und neue Abnehmer zu sammeln. Leset jeder nochmals den Schluß über die Preisrede und thue etwas, sagt Pius IX.

Die prob. Redaktion.

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 14. Oktober 1876.

Roggen	2	Fr. 70 bis 3	Fr. 10	das	Mäß
Weizen	3	40	3	80	„
Mischel	2	70	3	30	„
Dinkel	1	60	1	90	„
Gerste	1	60	2	—	„
Haber	1	20	1	75	„

Steigerungspublikation.

Der Gerichtspräsident des Sessenbezirks wird am Mittwoch, den 8. November nächsthin, von 1 1/2—3 Uhr Nachmittags, im Wirthshause zu Giffers, die der Geldtagsmasse des Johann Joseph Neby, gewesener Gemeindefschreiber, von und in Giffers, angehörenden Liegenschaften, bezeichnet unter den Art. 28, 29, 65 a., 354 und 356 und 1/3 des Art. 26, des definitiven Kadasters der Gemeinde Giffers, enthaltend zirka 6 Jucharten Mattz, Ackerland und Waldung nebst 1/3 Scheune und Stallung, unter den gesetzlichen Bedingungen öffentlich versteigern lassen. (100)

Tafers, den 12. Oktober 1876.

Der Gerichtschreiber:
P. Neuhaus.

Verkaufssteigerung.

Am Montag, den 28. laufenden Oktober, von 3 Uhr Nachmittags an, wird in der Pfarreipinte zu Gurmels, das dem Joseph Coudry und der Anna Garing zugehörige, in Monterschu stehende Wohnhaus, sowohl zum Abführen, von auch mit Grund und Boden, des Inhalts als zirka 150 Ruthen, öffentlich versteigert werden.

Ferner wird Joseph Coudry noch in Ausruf bringen:

Gemeinde Monterschu:
Art. 77. Unterzehlacher von 541 Ruthen.
Art. 139. Höchstholz, Wald von 72 Ruthen.
Gurmels, den 9. Oktober 1876.

Aus Auftrag:
J. A. Egger, Friedensgerichtschreiber.
(99.)

Verkaufssteigerung.

Montag, den 23. Oktober, wird Jakob Groß sein in Heuersmühle bei Tafers gelegene kleine Heimwesen sammt 4 Jucharten Land für die Summe von Fr. 3,600 daselbst öffentlich versteigern lassen. (101.)

Siehe eine Beilage.

F

Freiburg, A

Abonneme

Jährlich
Halbjährlich
Vierteljährlich

Ein Beweis für
chelei d

Wir haben den
Freimaurer, verspr
unglaublich bosha
Sekte der Freima
können daraus erk
maurer sich für G
geben, es Heuchele
tchristlichen Pläne
verführen. Es ist

Folgender Brief
fallen ist, dürfte s
die Augen öffnen,
termaske der Mau
Pläne zu kennen,
aufnehmen lassen.
beste Beweis, daß
und daß der „Cor
werk der Maurer,
er das Dasein die
leugnet hat.

Der uns in die
an der Stirne zu
Meister vom Stu
den Wapp e n d
aus einem Dreieck
im Kreis darum
Ganze umschließt.

Der Brief laut
Der Meister vom S
Die ger. . . und
Concordia im
Ehrw. . . W

Viele B. . . (B
Ausland schicken,
dort zu erlangen,
einverstanden sein,
(freimaurischem) G
lassen könnten. D
heit, Ihnen zur K
des Instituts
Gallen zu unterb
dem Rath der h
dieser Stadt gegr
leitet wird unter u
von unsern Br. .
Sailer, welcher,
zu entsprechen un
nützlich zu macher